Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

SAUERLÄNDER

Alex Bell

Aus dem Englischen
von Sibylle Schmidt

Mit Illustrationen
von Iacopo Bruno

SAUERLÄNDER

Zitat aus:
F. Scott Fitzgerald, ›Diesseits vom Paradies‹
aus dem Amerikanischen von
Martina Tichy und Bettina Blumenberg
Copyright der deutschsprachigen Übersetzung
© 2006, 2007 Diogenes Verlag AG Zürich

2. Auflage: Oktober 2018

Erschienen bei FISCHER Sauerländer

Die englische Originalausgabe erschien 2017
unter dem Titel ›The Polar Bear Explorers' Club‹
bei Faber & Faber Limited, London
Text © Alex Bell, 2017

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7373-5498-1

9. Kapitel

Am nächsten Tag beobachtete Stella vom Deck aus, wie einige Matrosen mit einem Rettungsboot zum Eisland übersetzten und dort hohe Pfosten in den Boden schlugen. Dann warfen Seeleute Taue hinüber, so dick wie Stellas Arm, die um die Pfosten gewunden wurden, um das Schiff zu verankern. Es dauerte fast eine ganze Stunde, bis die Ausrüstung mitsamt Einhörnern, Wölfen und Yaks abgeladen war. Mehrfach überprüfte Stella ihre Taschen und ihren Expeditionsbeutel, der inzwischen kein Schnurrbartwachs und Bartöl mehr enthielt, sondern Fernrohr, Kompass, Lupe, Landkarte, einen Riegel Minzschokolade, Streichhölzer und ein Schnurknäuel. Felix sagte immer, man wisse nie, wozu man ein Schnurknäuel brauchen könne, weshalb Stella schon

lange immer eines bei sich trug. Sie hatte auch beschlossen, den klappbaren Schnurrbartkamm zu behalten, weil sie sich damit prima am Rücken kratzen konnte.

Kleider und Petticoats waren bei einer Expedition ins Eisland eher unpraktisch, weshalb Stella jetzt die gleiche Montur trug wie die anderen Entdecker. Die bestand aus einer Hose, die in feste Schneestiefel gesteckt wurde, und einer dicken Schicht aus Westen, Wollpullis mit dem Polarbären-Clubabzeichen und wasserdichten Jacken unter ihrem Umhang. Stella mochte Röcke und Kleider, doch manchmal trug sie auch gerne Hosen – zum Beispiel wenn sie zu Hause Ausritte mit ihrem Einhorn machte. Ihre langen weißen Haare hatte sie zum Zopf geflochten, damit sie ihr nicht im Weg waren, und ihn mit einem violetten Glitzerband zugebunden.

Als die Ausrüstung abgeladen war, gingen die Entdecker von Bord. Ihre Stiefel knirschten auf dem Raureif, der die dicken Holzplanken der Gangway bedeckte. Der Kapitän verabschiedete sich persönlich von ihnen, und eine der Schiffsflaggen wurde an der Stelle in den Boden gerammt, wo der *Kühne Abenteurer* in zwei Wochen wieder warten würde, nachdem er auf Walfang gegangen war. Dann schraubte der Fotograf die Kamera auf sein Stativ, und die Mitglieder beider Expeditionen scharten sich um die Flagge, um sich ablichten zu lassen.

Man musste lange stillstehen für das Foto, was Stella

schwerfiel. Deshalb kratzte sie sich genau im falschen Moment an der Nase und war auf dem Schwarzweißfoto, das die Kamera ausdruckte, nur als verschwommener Fleck erkennbar. Die erwachsenen Entdecker sahen mit ihren gewachsten Schnauzbärten, fransigen Kinnbärten und buschigen Koteletten wirklich wie Walrosse aus, dachte Stella. Sie fand so viele Haare im Gesicht ziemlich albern und war froh, dass Felix dafür auch nichts übrighatte.

»In zwölf Tagen bei Sonnenaufgang werden wir wieder hier sein«, erklärte Captain Fitzroy, nachdem das Fotografieren beendet war. »Wir warten dann einen Tag und eine Nacht. Danach müssen wir aufbrechen, ob Sie nun alle hier sind oder nicht. Walfischspeck hält sich unter Deck nicht lange. Für verschollene Mitglieder der Expedition wird dann ein Rettungstrupp eintreffen, aber wann das geschieht, kann ich nicht vorhersagen. Es empfiehlt sich deshalb, dass Sie sich pünktlich hier versammeln, wenn Sie keinen Wert auf einen langen Aufenthalt in einem Iglu legen.«

Danach wünschte er ihnen viel Glück und kehrte auf sein Schiff zurück. Dabei schüttelte er den Kopf, als könne er beim besten Willen nicht verstehen, wie irgendjemand so verrückt sein konnte, sich hier in einer Eiswüste absetzen zu lassen.

Das Schiff hisste seine Hilfssegel, stach in See und ließ

die Entdecker im Eisland zurück, bei Yetis und anderen unbekannten Gefahren. Stella hatte gehofft, dass die beiden Clubs sich sofort aufspalten würden. Doch es wurde beschlossen, sich gemeinsam auf den Weg zu machen bis zu der riesigen Eisbrücke, die jemand vom Schiff aus gesichtet hatte. Dort sollte dann jeder Club jeweils eine Hälfte des Eislands erkunden. Es war wohl groß genug für zwei Expeditionen, und wenn beide Teams auf demselben Gelände unterwegs wären, würde es zweifellos zu Hader und Zwietracht und Streitereien kommen.

Um Zeit zu sparen, wurde entschieden, die Proviantschlitten so zu belassen, wie man sie abgeladen hatte, und Ausrüstung und Vorräte erst an der Eisbrücke aufzuteilen. Damit das Gewicht überall gleich war, wurden die Kinder unter einen Berg von Fellen gemeinsam in einen Schlitten gesteckt. Stella landete also in einem Schlitten mit Shay, Beanie und – zu ihrem Entsetzen – Ethan, der sich lautstark darüber beklagte.

Als Wolfsführer stieg ein Erwachsener vom Meereskraken-Entdeckerclub hinten auf. Die Wölfe hechelten schon aufgeregt, begierig darauf, endlich losrennen zu können. Zuletzt wurde noch ein Einhorn an den Schlitten gebunden, dann gab der Führer das Kommando – und sie glitten über die endlose Schneefläche, gefolgt von den anderen Expeditionsteilnehmern.

Stella war so begeistert, dass sie ganz vergaß, sich da-

rüber zu ärgern, dass sie neben Ethan sitzen musste und sich dessen Ellbogen in ihre Rippen bohrte. Der eisige Wind pfiff ihnen um die Ohren, und Stella zog sich rasch ihre Pelzkapuze über. Die Wölfe rannten viel schneller, als sie erwartet hatte, und sie hatte ein so wohlig aufgeregtes Flattern im Bauch wie bei zehn Geburtstagen zusammengenommen. Während sie durch die gleißend weiße Landschaft sausten, hörten sie nichts außer dem Pfeifen der Kufen und dem Keuchen der Wölfe.

Überall nur Weiß, Weiß, Weiß, so weit das Auge reichte. Stella fand das bezaubernd und wunderschön, aber Ethan neben ihr murrte: »Eis, nichts als Eis.«

Sie schenkte ihm keine Beachtung, sondern malte sich in Gedanken spannende Begegnungen mit Schneehaien, Wollmammuts und furchterregenden Schneemännern aus. Dann drehte sie sich um und winkte Felix zu, der im Schlitten hinter ihr saß. Er lächelte und winkte zurück. Stella war ungeheuer froh über das große Glück, bei dieser Expedition dabei zu sein, und nahm sich vor, allen zu beweisen, dass Mädchen ebenso gute Entdecker waren wie Jungen. Vielleicht sogar bessere, denn schließlich mussten sie sich nicht ständig um irgendwelche Bärte kümmern.

Eine Stunde später erreichten sie die Eisbrücke, ein gewaltiges Gebilde, das über einen gähnenden Abgrund führte. Durch das Fernrohr hatte die Brücke riesig

gewirkt; aus der Nähe betrachtet, stellte sich jedoch heraus, dass sie zu schmal für die Schlitten der Expeditionen war – nicht einmal anderthalb Meter breit. Lediglich die Wolfsschlitten hätten sie passieren können, wären aber auch bei einem Fehltritt abgestürzt. Deshalb wurde schnell entschieden, dass die Brücke nicht benutzbar war und die beiden Clubs sich trennen und separat versuchen sollten, auf die andere Seite der Schlucht zu gelangen.

Wäre alles nach Plan verlaufen, hätte man an dieser Stelle Ausrüstung und Proviant verteilt und wäre dann getrennter Wege gegangen. Stella, Shay und Beanie wären zum Team der Polarbären-Entdecker gestoßen, Ethan wieder zum Meereskraken-Entdeckerclub. Es ist jedoch eine altbekannte Regel, dass kühne Expeditionen in wildfremde Länder eben nicht immer nach Plan verlaufen. Und es war nun einmal ein Mordspech, dass eine riesige Herde Wollmammuts genau in diesem Augenblick beschloss, mit einem Riesenradau unten durch das Tal zu trampeln.

Die Wölfe des Polarbären-Entdeckerclubs waren gut ausgebildet und ließen sich von dem Lärm, den die Mammutherde veranstaltete, nicht aus der Ruhe bringen. Die Wölfe vom Meereskraken-Club jedoch waren in aller Eile und für wenig Geld angeschafft worden. Sie hatten keine Ausbildung bekommen und noch nie eine

Expedition mitgemacht. Deshalb verloren sie beim plötzlichen Donnern und Trompeten von zwanzig gewaltigen Wollmammuts die Nerven und rasten blindlings und in heller Panik los. Die festgebundenen Einhörner mussten wohl oder übel mitgaloppieren. Vier Schlitten gerieten außer Kontrolle, darunter auch der von Stella, und sie schossen plötzlich direkt auf die Eisbrücke zu.

Der Führer des Meereskraken-Entdeckerclubs sprang in letzter Sekunde ab und warf sich in den Schnee. Ethan wollte das auch tun, aber Shay hielt ihn am Ärmel fest und schrie: »Nicht! Es ist zu spät!«

Und er hatte recht, denn der Schlitten befand sich schon auf der Eisbrücke. Wenn auch nur einer der Wölfe danebentrat, würden sie alle in den Abgrund stürzen, in ihren sicheren Tod. Ein paar Taschen lösten sich hinten vom Schlitten, taumelten in die Tiefe und knallten unten auf Felsen. Blechbüchsen platzten auf, und Dosenfleisch spritzte heraus. Stella hörte den Hufschlag des Einhorns hinter sich und hoffte inständig, dass es nicht plötzlich anhalten und sie in den Abgrund reißen würde. Den vier Junior-Entdeckern blieb nichts anderes übrig, als reglos dazusitzen und abzuwarten. Voller Grauen starrten sie geradeaus, während die Kufen des Schlittens bedrohlich nahe am Rand der Brücke entlangglitten.

Als die keuchenden, sabbernden Wölfe verängstigt

auf die Mitte der Brücke zurasten, hatten die Kinder einen perfekten Ausblick auf die Mammuts unter ihnen. In ihrem zottigen Fell hingen schmutzige Schneereste, und die mächtigen gekrümmten Stoßzähne schienen dazu angetan, jeden aufzuspießen, der daraufstürzte. Es war zwar sicher eine würdige Todesart für Entdecker, von einer Eisbrücke zu stürzen und von einem Wollmammut aufgespießt zu werden. Dennoch fand Stella diese Vorstellung alles andere als verlockend.

Beanie hatte die Augen fest zugekniffen und murmelte irgendetwas vor sich hin. Entsetzt merkte Stella, dass er Todesarten von Entdeckern aufzählte. Beanie benutzte Aufzählungen, um sich zu beruhigen, aber in dieser Lage wäre es Stella wesentlich lieber gewesen, er hätte Arten von Seegurken oder Riesenschmetterlingen oder dergleichen aufgelistet – und nicht ausgerechnet das grässliche Ableben von Abenteurern.

»Captain James Conrad Copplestone –«, keuchte Beanie, »zu Tode getrampelt von Wollmammuts im Gletschertal. Sargent Arthur Primrose Poe – durchbohrt von Säbelzahntiger im azurischen Dschungel. Sir Hamish Humphrey Smitt –«

»Halt endlich die Klappe!«, kreischte Ethan. »Du spinnst komplett! So was will doch jetzt keiner hören!«

Und dann vernahm Stella über dem Keuchen der Wölfe, dem Brüllen und Donnern der Mammuts, Bea-

nies panischem Gemurmel und den Schreien der Entdecker auf der anderen Seite ein grauenhaftes Geräusch: das Knacken von brechendem Eis. Sie wagte es, nach hinten zu schauen, und sah, wie sich hinter den Kufen des Schlittens ein spinnwebartiges Geflecht feiner Risse im Eis ausbreitete. Eispulver stäubte auf, und die Brücke begann ein ächzendes Knacken von sich zu geben.

»Sir Hamish Humphrey Smitt –«, sagte Beanie mit schriller Stimme und schlug die Hände vors Gesicht, »von Tigerwilderern überfallen im –«

Bevor er weitersprechen konnte, brach die Brücke hinter ihnen ein. Riesige Eisbrocken zersplitterten in tausend Stücke, als sie unten im Tal auftrafen, und Stella stockte der Atem. Sie würden doch jetzt nicht wahrhaftig sterben? Am allerersten Tag ihrer allerersten Expedition? Es wäre nun wirklich zu furchtbar, wenn Tante Agatha recht behielte mit ihrer Behauptung, Expeditionen seien viel zu gefährlich für Mädchen. Und bestimmt würde Agatha auch Felix die Hölle auf Erden bereiten.

Doch dann erreichten die verstörten Wölfe das andere Ende der Brücke, und die Kufen des Schlittens sanken in tiefen Schnee – just in dem Moment, in dem der Rest der Eisbrücke entzweibrach. Stella drehte sich wieder um und starrte benommen und voller Grauen auf das riesige leere Loch, wo noch vor wenigen Sekunden nicht nur die Brücke gewesen war, sondern auch ihr

Schlitten. Das verängstigte Einhorn schnaubte erschöpft und versuchte mit dem Schlitten mitzuhalten. Auf der anderen Seite konnte Stella die Entdecker sehen, die kopflos umherrannten, Wölfe einzufangen versuchten und chaotisch und hilflos herumschrien. Verzweifelt versuchte sie Felix zu erkennen, entdeckte ihn jedoch nirgendwo, obwohl es ihr vorkam, als hörte sie seine Stimme, die ihren Namen schrie.

Dann rannten die Wölfe schnurstracks auf den Eingang einer Berghöhle zu, und die Kinder verloren sämtliche Erwachsenen aus dem Blick, als der Schlitten in die Kälte und Dunkelheit eines unheimlich lautlosen Eistunnels hineinschoss. Alles Vertraute blieb hinten ihnen zurück, und sie waren unterwegs zu einem ungewissen Schicksal voller Gefahren.